



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Dynamit

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

offiziöse Presse in den letzten Tagen gethan hat, der greift hunderttausenden deutscher Männer ans Herz, und der erweist der monarchischen Sache einen schlechten Dienst. Es ist ein schweres Verhängnis, daß sich die Wege des jungen Kaisers und des greisen Kanzlers geschieden haben und vielleicht haben scheiden müssen, denn ein Mann von der Bedeutung und der Vergangenheit des Fürsten Bismarck hat kaum eine andre Wahl, als der Leiter oder der Gegner der Regierung zu sein. Der Popularität des Kanzlers hat das allerdings nichts geschadet. Aber man möge sich hüten, daß das einfache Volksgefühl nicht irre werde, und daß es nicht da verletzt werde, wo es am empfindlichsten ist: in der Verehrung für seine nationalen Helden.



Dynamit



Archimedes, der große Forscher, soll bekanntlich gesagt haben, er wolle die Erde aus ihren Angeln heben, wenn man ihm einen festen Standpunkt außerhalb der Erde gebe. Nun, wenn er den festen Punkt gefunden hätte, und wenn er darauf eine Kraft, die Erde zu bewegen, gestützt hätte, so wäre er der größte Erfinder aller Zeiten gewesen, aber — er hätte schleunigst müssen gehenkt werden. So paradox das klingt, so dürften sich doch in der gegenwärtigen Zeit der Dynamitbomben einige Leute finden, die Neigung verspürten, meine Behauptung nicht so ohne weiteres von der Hand zu weisen, sondern die nachfolgenden Gedanken ernstlich zu prüfen. Ich denke so: wenn Archimedes eine Kraft, sei es in Form einer Maschine oder eines Sprengstoffes oder wie sonst, erfunden hätte, durch die die Erdkugel hätte aus ihrem natürlichen Laufe gebracht oder in ihrer Gesamtheit zerstört werden können, so wäre das der gewaltigste Sieg des Menschengesistes über die Natur gewesen, der uns möglich scheint. Aber die Gefahr, daß diese Erfindung eines Tages in Wirklichkeit angewandt werden könnte, müßte dazu nötigen, daß die Erfindung samt dem Erfinder so schnell als möglich wieder aus der Welt geschafft würde. Denn vorläufig sind deren nur wenige, die ernsthaft die Selbstvernichtung des Menschengeschlechts für das Vernunftmäßige halten, und es giebt noch weniger Leute, die, obgleich sie so denken, bereit wären, es auszuführen. Die meisten wollen weiter leben und fürchten nichts so sehr, als daß sie getötet werden, oder gar daß der letzte Tag dieser Welt herankommen könnte, und diese meisten würden einen solchen Archimedes samt seiner Erfindung mit aller Vernunft henken und vernichten.

Archimedes hat seinen Punkt zum Glück nicht gefunden; aber unser Jahrhundert ist zu Erfindungen und Entdeckungen gelangt, die mannichfache Natur-

kräfte in solchem Maße dem menschlichen Willen dienstbar machen, wie es selbst der kühne Geist eines Archimedes schwerlich geahnt hat, und wenn wir auch nicht mit Dynamit, Melinit u. s. w. den Erdball aus seiner Bahn werfen können, so können wir doch Wirkungen der Zerstörung damit erzielen, die Leben und Güter der Menschen in großem Umfange treffen. Die neuen Sprengstoffe zeichnen sich zugleich dadurch aus, daß sie von Übelthätern angewandt werden können mit weit stärkerer Wirkung und weit geringerer Gefahr der Entdeckung des Thäters, als es bei den frühern Zerstörungsmitteln möglich war. Der Verbrecher ist mit seiner persönlichen Kraft weit weniger an dem Verlaufe der Zerstörung beteiligt als früher, wo zur Erzielung derselben Zerstörung ganze Tonnen Pulvers oder schwerfällige und zahlreiche Werkzeuge nötig gewesen wären. Die Spur, die der Verbrecher, der mit Melinit oder Dynamit arbeitet, zurückläßt, ist gering, seine Ergreifung und Bestrafung entsprechend schwieriger; mit jeder Verbesserung dieser Stoffe läuft der Verbrecher weniger Gefahr, und in demselben Maße verkürzt sich der Weg von der Absicht zur Ausführung. Wer vor hundert Jahren ein Haus zerstören wollte, mußte dazu Vorbereitungen treffen und Gewaltmittel anwenden, die kaum geheim bleiben konnten: ein Faß Pulver trägt man nicht in der Hosentasche durch die Thür, und ohne Pulver hätte es einer ganzen Bande, mit Axt und Stangen bewaffnet, bedurft, um die vier Wände eines Dorfhäuschens umzuwerfen. Heute zieht man eine Sardinienbüchse aus der Tasche, legt sie mit angezündetem Faden im Hause nieder, geht seiner Wege, und das Haus, eine Wohnung von Hunderten von Menschen, stürzt zusammen. Früher hörte der Förster im Walde den Knall aus dem Gewehr des Wilderers und sah den Rauch, und dadurch gewarnt konnte er den Verbrecher einfangen oder sich wehren. Jetzt erkennt er kaum den Gegner hinter dem Busch; auch der Wilderer ist, mit rauchlosem Pulver versehen, im Vorteil, wie jeder andre, der heimlichen Mord mit der Feuerwaffe plant. Gerade die schwersten Verbrechen, die gegen das Leben der Mitmenschen gerichtet sind, die Massenzerstörung von Menschen oder Gütern bezwecken, gerade diese werden heute so leicht bewerkstelligt, wie nie zuvor, und diese Leichtigkeit ebenso wie die Verminderung der Gefahr der Entdeckung und Ergreifung des Thäters mehren die Versuchung, erleichtern dem Bösewicht den Entschluß. Vor hundert Jahren wäre es einem Navachol gar nicht in den Sinn gekommen, ein großes Haus zu zerstören, um einen darin befindlichen Mann zu töten; die Pulververschwörung gegen das englische Parlament wird noch heute, nach Jahrhunderten, alljährlich als ein Anschlag von unergründlicher Schrecklichkeit feierlich gebrandmarkt, obwohl es damals zu gar keiner Explosion von Pulver gekommen ist. Heute vermag der feigste Wicht das englische Parlamentshaus so gut als ein beliebiges andres Haus in die Luft zu sprengen, und eben kommt aus London die Nachricht, daß ein solches Attentat befürchtet werde. Wie viel leichter ausführbar ist aber ein solches heute als vor zwei-

hundert Jahren! Ja was ist heute überhaupt vor der Zerstörung durch die frevelnde Hand eines einzigen Menschen, durch den zur That werdenden Willen weniger Minuten sicher? Ein verbrecherischer, ein wahnsinniger Mensch kann in einem Nu den Kölner Dom, den St. Peter, ja eine Pyramide Agyptens vernichten. Der Gedanke ist unheimlich, grausig. Denn wir kurzlebigen Menschen achten die Dauerhaftigkeit unsrer Werke um so höher, als wir uns der Vergänglichkeit alles Irdischen und unsrer eignen Kurzlebigkeit bewußt sind; wir empfinden uns selbst dauernder in unsern Werken, wir leben in ihnen fort, und darum ist uns heilig, was „grau vor Alter“ ist. Und diese unsre höchsten Heiligtümer, sie sind heute jedem Buben preisgegeben! Gibt es nicht die allerabsonderlichsten Formen geistiger Unregelmäßigkeit? Kann es nicht jederzeit einen weltmüden Touristen geben, der, bloß um etwas außerordentliches gethan zu haben, den Vatikan sprengt oder den Louvre? Mir geht aber, aufrichtig gestanden, der Vatikan oder der Louvre selbst über das sehr ehrenwerte englische Palament. Was der Wut ganzer Völker, was einer langen Reihe von Jahrhunderten widerstand, die Schöpfungen von Menschenhand, an denen wir uns in unserm menschlichen Bewußtsein erheben um ihrer Größe, Schönheit und Dauer willen, um der Kraft des Geistes willen, der sie schuf, des Talents, das sie ausführte, die höchsten Werke der Kultur — sie sind heute gefährdet, wie sie es noch nie waren. Was ehemals nur ein gewaltiges Naturereignis, etwa ein Erdbeben, zu erschüttern vermochte, das vernichtet heute jeder, der sich ein paar Zentner Dynamit verschafft. Und jeder kann sich die heute verschaffen. Was früher der Kraft von Völkern widerstehen zu können schien, ist jetzt wehrlos dem einzelnen preisgegeben. Schon die Möglichkeit so ungeheurer Zerstörung reicht hin, die gebildete Welt in steter Sorge zu erhalten und die Forderung in ihr zu erwecken, daß diese Sorge so weit als irgend möglich aus ihrem Gesichtskreis entfernt werde. Vielleicht wäre uns besser, wenn weder das Pulver noch seine spätern Verwandten jemals erfunden worden wären; denn wollte man berechnen, wie viel diese Sprengmittel den Menschen genützt und wie viel sie zerstört haben, ich glaube, die Rechnung würde dafür sprechen, daß wir da ein Danaergeschenk der Kultur empfangen haben. Freilich, es kommt auch auf den Empfänger an, er kann es nützen oder mißbrauchen. Wir Europäer haben das Pulver zwar nicht zuerst erfunden, aber sobald wir es kennen lernten, wurde es sofort hauptsächlich zu zerstörenden Zwecken verwandt. Die Chinesen haben es viele Jahrhunderte vor uns gekannt, aber, soviel ich weiß, nur in beschränktem Maße für den Krieg angewandt. Und kaum haben wir Dynamit, Nitroglycerin, Forcit und wie diese Teufelspulver alle heißen, zusammengebraut, so sind wir KulturEuropäer auch flugs dabei, den möglichst schlechten Gebrauch davon zu machen. Zu allererst treten diese Kraftmittel in den Dienst des Krieges der Staaten und der Völker gegen einander; sodann werden sie die Waffe im Kampf der Bürger unter einander:

die Revolution, die Anarchie greifen ihre Gegner mit diesen so einfachen und so verderblichen Waffen an.

Die Gefährlichkeit dieser Sprengstoffe und besonders ihrer Anwendung durch jeden einzelnen gegen unersehbliche Schöpfungen der Kultur und gegen große Menschenmengen, schon diese Möglichkeit müßte uns zu schleunigen Mitteln der Vorbeugung greifen lassen. Nun kommt aber hinzu, daß sich große Verbindungen von Menschen zusammengefunden haben, die der Kulturwelt offen mit diesen neuen Waffen entgegenreten.

Unsre neuere Kultur zeichnet sich dadurch aus, daß sie die Bewegung von großen Massen befördert. Auf den wesentlichsten Gebieten des gesellschaftlichen Lebens ist diese Wirkung im großen bezeichnend für unsre Zeit: so in der Produktion, im Verkehr, in der Litteratur, in der Kunst, im Kriegswesen, in der Politik — jede Bewegung, jedes Schaffen, jedes Unternehmen geht gleich ins Massenhafte, und jeder neue Gedanke — wenn auch neu nur für uns Lebende — trifft alsbald den Geist von Millionen, er wirkt heute rund um den Erdball, während ihm gestern, während vor tausend Jahren, als er in Rom, in Alexandrien schon einmal gedacht wurde, die Mauern der Stadt, die Ufer des Mittelmeers zur Grenze der Wirkung wurden. Zu allen Zeiten hat der einzelne nach Besserung seines Lebenszustandes, haben die untern Volksklassen nach Mehrung von Besitz, Recht, Macht gestrebt, haben sich die obern Klassen verteidigen müssen gegen dieses Andrängen, das sie in ihrem Besitz, ihrem Recht, ihrer Macht einengte, bedrohte. Und je höher die Kultur eines Volkes war, um so sicherer und heftiger traten diese Kämpfe ein und wurden wieder im Verhältnis zur Kulturhöhe zerstörend. Denn überall wird die Kultur namentlich von den obern Volksklassen getragen und vertreten, und der gegen diese Klassen gerichtete Angriff trifft zugleich die von ihnen gehüteten Schöpfungen des Kulturlebens. Selbst so verderbte Herrscherklassen wie die des kaiserlichen Roms oder Frankreichs im vorigen Jahrhundert oder Englands unter Jakob dem Ersten waren doch die Inhaber und Träger der Kultur ihres Landes, und als sie gestürzt wurden, rissen sie eine Menge von Schöpfungen hohen Geistes und langer Arbeit mit in ihren Fall. Die Moral wandelt eben ihre eignen Wege, oder vielmehr die Kultur, das materielle und geistige Schaffen des Volks, ist in ihrem Gange nicht gebunden an gut und böse, an moralischen Auf- oder Niedergang. Sie ist es so wenig, daß viele der erhabensten Denkmäler der Vergangenheit ihr Entstehen gerade Geschlechtern verdanken, die durch das Sinken der sittlichen Kraft bezeichnet werden. Die Wunder des kaiserlichen Roms, die Schöpfungen des Cinquecento, der Louvre zu Paris, ja die Werke eines Horaz, Ovid, Molière, Shakespeare, sie alle sproßten keineswegs auf einem Boden empor, der durch die sittliche Größe seiner Bewohner glänzte.

Wo aber die in ihrem berechtigten Streben nach Besserung ihrer Lage allzu

sehr gehinderten niedern Volksmassen zur Gewalt greifen, da überträgt sich leicht der Grimm gegen die Unterdrücker, der Meid gegen die Reichen, die entfesselte tierische Wut gegen alles höher stehende dem menschlichen Gegner auf dessen Besitz und zuletzt auch auf das, was, wenn es nicht sein Besitz ist, so doch der rohen Masse geistig und sittlich zu ihm, den leitenden und herrschenden Klassen gehörig erscheint. Instinktiv erkennt der Pöbel an, indem er eine Vendomesäule oder die Tuilerien zerstört, daß diese Schöpfungen der Kunst weniger zu ihm, als zu den obern Klassen als Trägerinnen der Kultur des ganzen Volkes gehören. Er meint, indem er gegen Kunst und Wissen anstürmt, damit fremdes Gut zu treffen, seine Gegner in den herrschenden Klassen zu treffen; denn es fehlt ihm das Verständnis für die allgemeine, auch für ihn geltende Bedeutung der höchsten Kräfte und Schöpfungen der Kultur. Die Volksrevolutionen haben zwei vorherrschende Beweggründe, den religiösen und öfter noch den nackt materiellen. Das niedere Volk erhebt sich gegen Regierung oder Aristokratien meist aus materiellen Ursachen; es will etwas bessres in seinem Topfe haben, als bisher darin zu finden war, die rohe Masse wird wütend für ihren Glauben und für ihren Magen. In beiden Fällen haben Wissen und Kunst wenig mitzureden. Denn die religiösen Gemeinschaften haben sich erfahrungsmäßig zu beiden bald freundlich, bald feindselig verhalten, und die hungernde Menge achtet beide gering. Der Instinkt der Menge sieht in den Werken eines Malers so gut wie eines Professors Gegenstände des Luxus, und indem er den Luxus berechtigterweise mit den herrschenden Klassen in Verbindung setzt, richtet er seine Angriffe auch gegen die Erzeugnisse der Kunst und der Wissenschaft. Noch schneller als diese fallen andre Güter des Kulturlebens den erregten Massen zum Opfer. Recht, Ordnung, Sitte, sie sind es, die in erster Linie dem materiellen Verlangen im Wege stehen und daher von der Volksrevolution zuerst niedergedrängt werden. Aber der Kampf auf diesem zunächst immateriellen Boden ist doch in seinen Wirkungen ein sehr anderer, als der gegen Werke von Kunst und Wissenschaft. Recht, Sitte, Ordnung sind flüchtig, sie wechseln stets in Form und Inhalt, und eigentlich hört, auch in den friedlichsten Zeiten, der Kampf um sie nie auf: die gesamte Thätigkeit von Justiz und Polizei ist eine Verteidigung gegen die auf diesem Gebiete geschehenden Angriffe. Diese Güter können daher ihrer Natur nach, auch nach einer gewaltfamen Zerstörung durch eine Volkserhebung, wieder hergestellt werden, und sie werden auch in der That immer, wenn auch in geänderten Formen, wieder hergestellt in Folge des Bedürfnisses jedes Kulturvolks, diese Grundlagen des Kulturlebens zu sichern, in welcher Form es auch geschehen möge. Gesetz, Ordnung, Sitte erheben sich alsbald aus dem Aschenhaufen, auch wenn er so groß ist wie der von 1794. Die materiellen Werke der Kultur dagegen, einmal vernichtet, bleiben verloren für alle Zeit; die von der Wut der Menge hingemordeten Menschen leben nicht

wieder auf. Vor diesen unerseßlichen Verlusten hat sich jedes Volk möglichst zu schützen.

In früherer Zeit haben durch Mißregierung, durch Hunger, durch religiösen Wahnsinn erregte Volksmassen gemordet, gebrannt, große Verwüstungen angerichtet. Es hat soziale Erhebungen gegeben, in denen die mißhandelten Bauern sich zusammenthaten, um die Schlösser zu brechen, um Städte einzuzerschern zur Befriedigung ihrer Rache für erlittenes Unrecht. Aber es hat, wenigstens in Europa, noch keine Zeit wie die unsre gegeben, wo, ohne die Erhitzung des Blutes durch revolutionäre Erhebung, in so weiten Kreisen des niedern Volkes die Zerstörung dessen, was wir als Errungenschaften unsrer Kultur verehren, zum Ziele kühl denkender, planvoll handelnder Verbindungen gemacht wird. Ja mehr noch: was jederzeit für Verbrechen galt, wird von vielen Tausenden offen für Wohlthat erklärt, von Millionen mit moralischer Duldung angesehen; grundsätzlich, in sittlichem Bewußtsein werden Mord und Verwüstung gepredigt und ausgeführt. Vielleicht ließen sich in dem China des elften Jahrhunderts ähnliche Zustände wiederfinden, wie die sind, zu denen die heutige soziale Strömung in Europa hintreibt. Wenigstens wird erzählt, daß damals die sozialistische Idee bis zur Verstaatlichung von Grund und Boden, Handel, Gewerbe durchgeführt worden sei, wodurch dann das Land ruiniert wurde. Aber es hieße Perlen vor die Säue werfen, wenn man mit Lehren der Geschichte gegenüber Volksbewegungen kämpfen wollte, die sich von dem allgemeinen sittlichen Boden alles Kulturlebens offen losjagen, indem sie das persönliche Eigentum für ein Unrecht erklären und dann im Kampfe gegen dieses Unrecht zur Rechtfertigung der Zerstörung von Eigentum und Leben der Besitzenden gelangen, indem sie bestehendes Recht zum Verbrechen und das Verbrechen zum Recht machen. Mag das Streben der untern Volksklassen nach Besserung der Lebenslage noch so sehr gebilligt werden, so kann doch nimmer als richtiger Weg zu diesem Ziele der Umsturz der ersten Grundlagen alles gesitteten Volkslebens angesehen werden. Hier muß das Prinzip festgehalten werden, oder es giebt in aller Welt kein Prinzip. Der heutige Anarchismus sagt sich offen los vom staatlichen Gesetz: der Staat hätte also wohl ein formelles Recht, das Gesetz ihm gegenüber außer Geltung zu setzen — es wäre das nur logisch. Wer sich vom Staat und von seinem Rechte losjagt, der darf auch nicht mehr auf den Schutz des Staats Anspruch machen: streng genommen müßte er vogelfrei sein. Doch fordert die staatliche Moral, daß über die strenge Logik des Rechts hinaus auf die Leidenschaft des einzelnen wie der Massen Rücksicht genommen werde; und hier ist Leidenschaft, nicht Vernunft, hier ist, wenigstens bei der großen Masse der Anarchisten, rohes Wollen, nicht geordnetes Denken. Schwer ist es, im einzelnen die Richtschnur anzugeben, nach der der Staat seine Abwehr gegen diesen offenen Feind zu treffen hat. Wie bei offenem Aufruhr der Unschuldige mit dem

Schuldigen leidet, wie der ruhige Bürger, der seines Weges geht, von der Kugel getroffen wird, die dem Empörer galt, und sich deshalb doch nicht über die staatliche Gewalt beklagen darf, so wird in weit größerem Umfange der von Demagogen mißleitete Arbeiter zu leiden haben unter den Schlägen, die der Staat zu seiner Selbstverteidigung zu führen hat. Wie verdunkelt ist das staatliche Bewußtsein des Arbeiters, der jahraus jahrein predigen hört, er sei der von Staat und Bürgertum ausgebeutete, rechtlose Sklave, der seine Fesseln brechen müsse! Wie abgestumpft ist der Rechtsinn des einfachen Mannes, dessen ganzes Rechtsleben im sittlichen Empfinden liegt, und der jahrelang daran gewöhnt worden ist, seine ersten bewußten Rechtserörterungen von dem Ausgangspunkte der Gewalt aus vorzunehmen und auf dem Boden des ihm vermeintlich durch Staat und Aristokratie zugefügten Unrechts reifen zu lassen! Darf der Staat diese wichtigste Quelle allen Kulturlebens, den Rechtsinn, trüben lassen im Namen der Freiheit des Denkens und Redens? Gedankenfreiheit! Ja wenn es auf Erden irgend etwas Ideales gäbe, das in unfehlbarer Reinheit keiner Fälschung ausgesetzt wäre! Aber was liegt alles zwischen der Gedankenfreiheit, die Posa fordert, und der, in deren Namen die Zerstörung gepredigt wird! Wenn der Staat dem Anarchisten, der sich von ihm losjagt, nicht alle staatlichen und bürgerlichen Rechte entzieht, so muß er sich um so stärker gegen den Mißbrauch der dem Anarchisten gelassenen Rechte schützen. Er muß das Rechtsbewußtsein des Volks vor der Vergiftung schützen, gerade wie er Leben und Eigentum vor dem Dynamit zu schützen hat, mit den stärksten, nötigenfalls mit gewaltamen Mitteln.

Man setze auf die anarchistische Propaganda hohe Zuchthausstrafe, man lege jedem Dynamitpolitiker für den erwiesenen Versuch den Kopf zwischen die Füße, und man wird nicht mehr gethan haben, als was die Selbstverteidigung eines Kulturstaats, was das Interesse eines gesitteten Volks fordert. Hier ist keine Milde möglich, denn es steht allzuviel auf dem Spiele. Vor allem aber muß die Fabrikation von Sprengstoffen verstaatlicht, monopolisiert, jeder Handel damit sowie der unberechtigte Besitz streng bestraft werden. Die unerlaubte Anfertigung dieser Sprengstoffe und die Entwendung von Sprengstoffen muß als Versuch der Sprengung behandelt und mit dem Tode bestraft werden. Wird die That, auch der allerentfernteste Versuch eines mit Sprengstoff auszuführenden Verbrechens nicht mit der äußersten Härte geahndet, dann wird nichts übrig bleiben, als die Gefinnung, den Anhänger der anarchistischen Lehre zu strafen: der Staat wird die Losjagung von seinem Gesetz mit Entziehung der Staatsangehörigkeit beantworten müssen. Wenn heute ein Athanasios, in den Schluchten des Balkans den Reisenden aufslauernd, bei guter Gelegenheit einige tausend Goldstücke erschnappt, so hallt ganz Europa wieder von Entrüstung, und man hält jedes Gewaltmittel für gut, diesem Übeltäter den Garaus zu machen. Und welcher ein harmloser Geselle ist dieser

Athanasios samt seiner bis an die Zähne bewaffneten Bande, und wäre sie tausend Strolche stark, gegenüber einem Ravachol und den Tausenden, die zu dessen Bande gehören! Dort wird Herr Cohn um etwas von seinen Schätzen erleichtert — gut, es ist nicht recht, und kriegt man den Athanasios, so henkt man ihn. Nur daß Athanasios sich nicht kriegen läßt, sich verbirgt und in harmloser Tracht den friedlichen Bürger spielend, fortan vielleicht ein stilles, höchst ungefährliches Dasein führt. Ein Ravachol, mit einer Blechkapsel bewaffnet, kann den Palast Bourbon samt allen Deputirten in die Luft sprengen, ja er kann noch mehr, nämlich Louvre oder Notre Dame de Paris in Ruinen legen, ehe man mit allen zu Gebote stehenden Mitteln und in ganz Europa der ungeheuern Gefahr zu begegnen sucht, die einem Ravachol durch die modernen Sprengstoffe in die Hand gelegt ist. Kann man aber etwa die Börse des Herrn Cohn oder irgend eines andern Mannes mit dem Wert vergleichen, den der Louvre für die gesamte kultivirte Welt hat? Kann man die Ziele eines Räubers denen eines Anarchisten gleich stellen? Kann man die Gefährlichkeit ihrer Waffen vergleichen? Kann man die Moral des Räubers niedriger stellen als die des Anarchisten, oder die moralische Kraft der türkischen Regierung niedriger als die der französischen Regierung und des Pariser Schwurgerichts? Kann man, in gewissem Sinne genommen, sagen, die staatlichen Zustände seien gesicherter, der Schutz von Leben und Gütern größer, der Sinn für Ordnung stärker in der Heimat eines Ravachol, als in der eines Athanasios? Und nach wie vor erklärt ein Ravachol seine That für eine löbliche, nützliche That, die Nachahmung verdiene, und rühmt sich des Zerstörens und findet Anhänger, die nicht verfolgt noch dingfest gemacht werden, bis auch sie dies oder das auffliegen lassen. Es wandelt einen bei diesem Vergleich fast die Neigung an, sich aus der Nähe eines Ravachol fortzumachen und einen Athanasios zum Nachbar zu suchen. Weiß wie Wolle erscheint das Verbrechen im Balkan, und blutrot das in Paris. Athanasios samt seinen Gesellen ist verschwunden; aber überall in Frankreich, Belgien, in Spanien, in Italien knallt es von Sprengpatronen, die Bande der Dynamitpolitiker ist sehr groß und sehr viel besser bewaffnet und sehr viel zerstörungswütiger, als es alle Räuberbanden Europas jemals waren. Und diese Bande geht frei umher, rühmt sich ihres Handwerks, unterhält Zeitungen, und die Welt will sie im ganzen noch nicht einmal für Verbrecher halten, man untersucht ganz ernsthaft diese Dynamitpolitik nach Für und Wider, und meint, das wäre keine Verbrecherbande, sondern eine Partei, das wären nicht Halunken, sondern Politiker!

Wenn solche Lammsgebuld die Gesellschaft unsrer Zeit oder auch nur einen Teil beseelt, dann verdient sie wohl auch vom Wolf gefressen zu werden; es wäre bald zu Ende mit unsrer Kultur. In den Darlegungen Toquevilles und Taines über die große Revolution hat mich kaum etwas andres so in Erstaunen gesetzt, als die Lammsnatur der französischen Aristokratie beim

Beginn der Tragödie. Da wird gemordet, geplündert, gefengt und gebrannt, und kaum einer der Geschädigten verteidigt sich und seine Habe. Der Schloßherr öffnet auf die Forderung seiner Bauern die Thore seines festen, verteidigungsfähigen Hauses und läßt es plündern; der kräftige, wohlbewaffnete Mann läßt den Pöbel, mit milder, vorwurfsvoller Rede ihn empfangend, in sein Haus dringen, sein Weib, sein Kind, sich selbst mißhandeln, ohne auch nur die Faust zu erheben; der junge, gesunde Mann, ja der Offizier reicht einem Duzend Strolchen die Hände zur Fesselung dar ohne Widerstreben; der Hausherr verbietet seinen treuen Diensthoten, die ihn und das Haus verteidigen wollen, eine Hand zu rühren gegen die eindringende Schar, fast gewiß, zum Tode abgeführt zu werden. Kaum einer, der es vorzieht, sein Leben sich so teuer als möglich bezahlen zu lassen, der Manns genug ist, den Degen zu ziehen, und wenn es dann zum Tode geht, im Kampf für Leben, Familie, Hab und Gut zu fallen. Nachher gehen dann diese blutscheuen, unnatürlich manierlichen Leute mit einer wunderbaren Würde aufs Schafott, eine in vollendeten Umgangsformen entnerzte Gesellschaft, ein in der Treibhausluft des Hoflebens, in geistreicher Lefekerei, in weicher Formenkultur der kräftigen Lust der Natur entwöhntes, an Willen zum Handeln und an Willen zum Leben erschlafftes Geschlecht, zuoberst der König selbst, dem nicht bloß die Kraft, sondern auch das Bewußtsein seiner königlichen Gewalt fehlte. Wären es kräftige Männer gewesen, diese obern Klassen von 1789, wer weiß, ob eine entschlossene Verteidigung trotz all der schreienden Mißstände politischer und sozialer Art, die sich angehäuft hatten, nicht dennoch Staat und Gesellschaft vor diesen Orgien der Bestie im Massenmenschen, die man noch heute manchmal als notwendige und große Episode der Weltgeschichte rühmen hört, gerettet hätte. Freilich ein Schwächling wie König Ludwig, der kein Blut sehen konnte, und eine Aristokratie, die ihm gleich war, kurz leitende Gewalten, die nur noch von Anstand, Würde, Milde, von Scheu vor der Gewalt beherrscht waren, sie wurden von der geistlosen Faust und dem unanständigen Willen der Massen leicht niedergeschlagen. Nachher machte man aus dem Siege brutaler Naturkraft über krankhafte Verweichlichung weltbewegende Ideenkämpfe, aus dem Fußtritt eines zügellos gewordenen Pöbels erhabne Prinzipien, aus der Sinnlosigkeit der wild gewordenen Herde tiefe Weisheiten von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Und noch heute betet so mancher diesen Götzen an, und noch heute kann man die drei Heiligenbilder des Anarchismus von 1793 an allen Straßen zu Paris prangen sehen, zum Beweise dafür, zu welchem Unsinn ein Volk herabsinken kann, wenn die Staatsformen seines Kulturlebens nicht von starken Händen, klarem Bewußtsein und kräftigem Willen gehütet und verteidigt werden.

Gott bewahre uns vor solcher Schwäche! Die leitenden Klassen wenigstens, einige Männer wenigstens sollten die Erfahrungen der Geschichte sich

und der Welt zu nütze machen. Mit Leuten von dem Schlage der Pariser Kommunarden von 1871 giebt es kein Paktiren, es muß Gewalt angewendet oder Gewalt erlitten werden.

Man ist in Paris und anderwärts empört über die Schwäche, die Richter, Anwalt, Geschworne und zuletzt die gesamte Regierung in und nach dem Prozeß gegen Ravachol gezeigt haben. Mit einigem Recht, wenigstens gegenüber Regierung, Richter und Anwalt. Allein man darf von dem Durchschnittsmenschen nicht mehr als einen Durchschnittsmut verlangen. Der Geschworne ist ein Durchschnittsmensch; und man wird vergeblich erwarten, daß er seinen Spruch thue genau nach dem Thatbestand, wenn dieser in der Rocktasche eine Dynamitdrohung mitbringt. Das wäre eine unbillige Erwartung. Selbst Staatsanwalt und Richter werden ihre Sicherheit einbüßen, wenn man ihnen allein, ohne Geschworne, den Anarchisten überliefert. Bleibt es bei dem ordentlichen Prozeßverfahren, so wird der Terrorismus der Anarchie die Folge sein. Vielleicht führt das zu Zuständen, wie die waren, die das Behmgericht schufen. Gegen das im Geheimen schleichende Verbrechen ersteht die im Geheimen schleichende Rechtsprechung, gleichviel ob vom Staate geleitet oder vom Bürger selbständig geübt. Und es wäre des Erwägens wert, ob nicht die Gründung geheimer Orden zur Bekämpfung der Anarchie eine zeitgemäße Handhabe abgeben könnte, um die Gewalt des Staats in diesem Kampfe zu ergänzen. Die Verantwortung des Staats für die Handlungen der Dynamitpolitiker ist so groß, daß sie ihn allzusehr gefährdet. Wenn heute das Rathhaus in Berlin auflöge, würde die Stellung der Regierung dadurch etwa nicht erschüttert werden, wie die der französischen Regierung durch die letzten Vorgänge erschüttert worden ist? Und wäre irgend eine Regierung imstande, vermöge des Musters aller Polizeien annähernde Sicherheit dafür zu bieten, daß sich morgen kein Mensch in Berlin im privaten Besitz von ein paar Pfund Dynamit oder etwas Nitroglycerin, oder wie diese interessanten Erzeugnisse der Wissenschaft sonst heißen, befinde? Fliegt dann übermorgen eine der großen Bierhallen, später noch einiges andre auf, so werden auch bei unsrer guten Zucht und Ordnung die Anarchisten nicht mehr gar fern von ihrem nächsten Ziele angelangt sein. Die beste Polizei und die stärkste Regierung vermag, wie die Sprengstoffe gegenwärtig gehandhabt werden, die Sicherheit vor dem anarchistischen Massenmord und der Zerstörung im großen nicht zu gewähren. Die rohe Gewalt der Masse, zu allen Zeiten in ihrer Erregung gefährlich, wird durch diese Waffen so sehr gesteigert, daß die Waffe ihr um jeden Preis entwunden werden muß. Denn an Erregung wird es der Masse heute nie fehlen, dank den andern Erfindungen, durch die auch die unwichtigsten Gedanken, die leidenschaftlichsten Unternehmungen nach unbegrenzten Fernen in sehr kurzer Zeit und auf große Mengen ihre Wirkung ausüben können

(Schluß folgt)